



Magnus WIELAND

Schreibmaschinen

Eine Geschichte des Tippens

Wehrhahn Verlag

Drucklegung erfolgt mit der freundlichen Unterstützung durch
die Donation Prof. Maria Bindschedler

Für Mina, die flinke Mittipperin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Umschlaggestaltung unter Verwendung des »Abgekürzten Lehrgangs« im

Tippen aus der Gebrauchsanweisung zur Hermes Baby (Hersteller
Paillard, Yverdon, 1960er Jahre); digitalisiert von Georg Sommeregger,

www.typewriters.ch

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978–3–98859–128–9

Inhalt

7	Vorwort
23	Einleitung: Just Typing
42	Blindtippen: Die Erfindung des Typewriters
69	Die »Tippse«: Schreiben nach Diktat
101	Typographologie: Charakteristik des Tippens
129	Tippende Dichter: Literatur auf/aus der Maschine
161	Freilichttippen: Portable Schreibmaschinen
187	Tippmusik: Der Klang des Geklappers
219	Typogramme: Getippte Schriftbilder
259	Exkurs zum Typoskript-Roman
288	Samisdat: Tippen im Untergrund
313	Schluss: Anatomie der Schreibmaschine
341	Anmerkungen
379	Abbildungsverzeichnis
383	Namenregister

Vorwort

Ich kann mir Homer gut vorstellen, den alten Homer, wie er unter der mediterranen Sonne sein erstes Buch tippt, die *Ilias*.

Dany Laferrière

Im Nachlass des Medienphilosophen Vilém Flusser befindet sich ein handschriftliches Blatt, auf dem er den Begriff der Handlung in verschiedene Tätigkeiten auffächert. Unter dem Lemma »Fingern« notierte er folgende assoziierte Verben: »befingern, tasten, tippen, digitalisieren«.¹ Tippen ist eine Fingertechnik und damit im Wortsinn digital, abgeleitet vom lateinischen Substantiv *digitus*, was nichts anderes als »Finger« bedeutet. Das Adjektiv »digital« müsste wörtlich also mit »fingrig« übersetzt und die Finger selbst als »digitales Medium« begriffen werden.²

Tippen, das ist längst eine alltägliche Kulturtechnik geworden. So sehr unser Medienumgang heutzutage jedoch mit dem Tippen verbunden ist, erfunden hat die digitale Welt das Tippen nicht. Am Beginn der Geschichte des Tippens stand vielmehr die Schreibmaschine und ihre – medienhistorisch zwar späte, jedoch durchaus erfolgreiche – Implementierung in die Lebenswelt. Auf der Schreibmaschine lernte die Menschheit tippen. Die Vorgeschichte der digitalen Gegenwart beginnt daher mit dem Typewriter. Die Erfindung des Tippens macht die Schreibmaschine zum »digitalen Prototyp[en]« par excellence.³

Auch wenn die Ära der Schreibmaschine in der Historie des Schreibens vergleichsweise kurz war, so war sie doch in jeglicher Hinsicht (erst recht in der Technik des Tippens): *prägend*. Für Vilém Flusser ist die Schreibmaschine nichts weniger als die »Materialisierung einer ganzen Dimension der westlichen Existenz im 20. Jahrhundert«. Der Medienphilosoph geht sogar noch weiter und empfiehlt »eine phänomenologische Analyse der Schreibmaschine« als »gute Methode der Selbsterkenntnis«.⁴ Weit mehr als im Schreiben

von Hand sieht Flusser im Tippen die maßgebliche Errungenschaft der westlichen Geistesgeschichte: »Auf einer Maschine zu tippen ist eine offenkundigere Form des Denkens als mit einer Füllfeder, einem Stück Kreide oder einem Bleistift.«⁵ Die Erfindung des Tippens führte zu einer Serie epochemachender Neuerungen und nachhaltigen Veränderungen in ganz unterschiedlichen Gebieten. Sie wirkte sich sowohl auf berufliche, soziale und politische Bereiche aus wie sie auch psychologische, kreative und geistige Effekte zeitigte. Die Schreibmaschine veränderte die Arbeitswelt ebenso wie die Dichtung, die Kunst, die Musik und, wie Flusser supponiert, das Denken insgesamt. Ohne sie gäbe es keine Emanzipation, kein Techno, keine Comics, keine konkrete Poesie, keine Punkzines, keine verräterischen Tippfehler – und auch keine Computer mit Tastatur. In dieser perspektivischen Verkürzung stimmt das freilich nicht, der Tendenz nach aber schon. Davon erzählt dieses Buch. In Form und Inhalt schuf das Tippen neue Umgangs- und Ausdrucksformen.

Wolf Wondratschek zählt die Schreibmaschine schlicht zu den »nützlichen Dingen«.⁶ Das ist eine maßlose Untertreibung, zumal die Schreibmaschine seit ihrer Erfindung über ihre technische Bestimmung als dienstbarer Gebrauchsgegenstand hinaus zu einem »object emblématique«, mehr noch zu einem »object mythique« avancierte.⁷ Emblematisch ist sie, weil sie als »heimlicher Protagonist der Moderne«⁸ sinnbildlich für das Fortschrittnarrativ des technischen Zeitalters, der Industrialisierung, der Optimierung, der Rationalisierung und Innovation steht, das heute vom Computer und den elektronischen Medien fortgeschrieben wird. Jedoch: Ist die Schreibmaschine als technologische Errungenschaft tatsächlich eine Maschine wie jede andere auch, wie Jean-Louis Lebrave und Rudolf Mahrer postulieren?⁹ Wir werden in diesem Buch einen anderen Standpunkt vertreten. Sicher, die Schreibmaschine lässt sich in eine allgemeine Technikgeschichte der Mechanisierung der Arbeits- und Alltagswelt einbeziehen. Damit ist ihr kultureller Faktor jedoch noch gar nicht berührt, der weit über diese Epoche hinaus- und (ja, auch) *zurückreicht*, wie das Rolf Dieter Brinkmann ein-

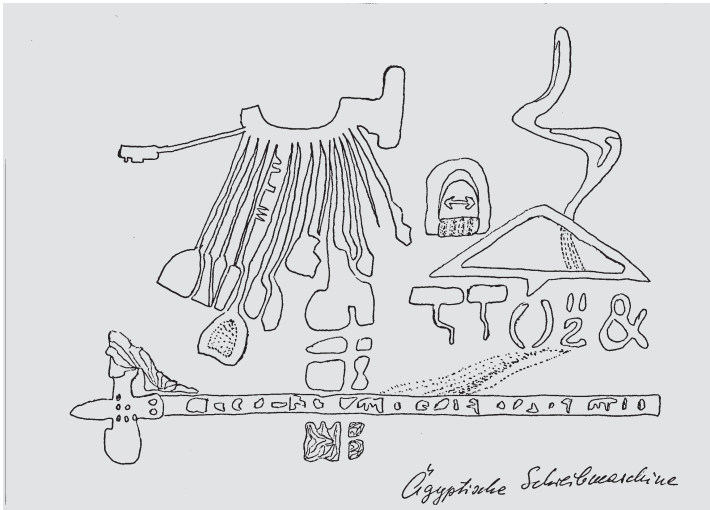


Abb. 1

mal auffiel, als er im Schaufenster eine Schreibmaschinen-Annonce erblickte: »Ein Comicbildchen zeigte, wie jemand Zeichen in eine Steinplatte schlug, und eine Fotografie zeigte eine Schreibmaschine. Ich war verblüfft. Wo ist der Unterschied, fragte ich mich.«¹⁰ Die Frage ist berechtigt. Nicht nur bedeutet Schreiben auf Griechisch (gr. *graphein*) nichts anderes als »an einer Oberfläche zu kratzen«, das heißt »In-skriptionen« anzufertigen.¹¹ Mehr noch ist gerade das Tippen eine dem Meißeln gar nicht mal so unverwandte Tätigkeit, wie niemand anders als der Kulturkritiker Theodor W. Adorno einst bemerkte: »Die Hand [...] meißelt aus den Tasten Wortleiber, so deutlich, daß man sie oftmals in den Fingern zu halten meint, unter deren Druck sie sich plastisch aus der Tastenfläche herausformen.«¹²

Die Schreibmaschine ist ein Relikt. Heute erst recht, womöglich war sie es schon immer. Daher rührt ihre mythische Komponente, die ihr zugesprochen wird. Oskar Pastior brachte in der anachronistischen, pseudo-hieroglyphischen Zeichnung einer ägyptischen Schreibmaschine (Abb. 1) visuell zum Ausdruck, was

Viele im Umgang mit dem blechernen Vehikel intuitiv erfasst haben. Die Schreibmaschine ist älter als ihre Erfindung, sie ist ein Fossil, eine archaische Technik: mechanisch, markant, materiell, widerständig (im Unterschied zur gefühlten ›Immaterialität‹ des Computers). Man möchte meinen, sie stamme mindestens aus dem alten Ägypten, jedenfalls von Alters her. Dieser archaische Anschein verleiht ihr einen zeitlosen Charakter, was mit ein Grund ist, weshalb die Schreibmaschine einen nahezu mythischen Status genießt – auch heute noch. Die schlichte, robuste Gestalt verleiht dem Gerät einen Ewigkeitswert sondergleichen und eine zutiefst archaische Komponente, an die sich vielerlei Emotionen und Fantasien binden. Neben ihrer rein mechanischen Seite besitzt die Schreibmaschine als Kollektivsymbol – um den Begriff von Jürgen Link für die oftmals unbewusste Deutung der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu verwenden – ein ungeheures Energie- und Imaginationspotential. Ist es anders zu erklären, weshalb just um die Schreibmaschine, obwohl sie im Unterschied zu Wasch-, Näh-, Kaffee- oder Bohrmaschinen längst außer Betrieb ist, nach wie vor ein sondergleicher Kult vorherrscht, den andere Maschinen in dieser Form nicht kennen? Kaum ein anderer Apparat besaß eine stärkere kulturelle Auswirkung als die Schreibmaschine, weil sie selbst als Objekt mehr als nur ein »dienstbares Ding« (à la Heideggers) fungiert, sondern ein Artefakt sui generis, das über seine unmittelbare Funktionalität offenbar eine starke symbolische Attraktion ausübt. Bei der Schlussredaktion dieses Buches berichtete die Frankfurter Allgemeine Zeitung über die große Schreibmaschinen-Auktion im Wiener Dorotheanum.¹³ Die Faszination ist ungebrochen und es werden für historische Schreibmaschinen zuweilen Rekordsummen erzielt. Sie besitzt längst den Status von salonfähigen Vintage-Artikeln, die auf einschlägigen Plattformen zu Spitzenpreisen angeboten werden.

Die Schreibmaschine erfreut sich über hundert Jahre nach ihrer kommerziellen Etablierung und mittlerweile gut dreißig Jahre nach ihrer definitiven Ersetzung durch den Computer immer noch

einer erstaunlichen Beliebtheit, ja einer weltweit riesigen Fangemeinde, wie sie wahrscheinlich erst das World Wide Web richtig sicht- und untereinander vernetzbar machte. Dieses nostalgische Revival der Schreibmaschine verdankt sich nicht zuletzt auch ihrer Konkurrenz, dem Computer. So entwickelt sich die Schreibmaschine zu einer Ikone, die selbst heute noch im digitalen Zeitalter stellvertretend für Autorschaft steht und entsprechend häufig als Versatzstück in literarischen Biopics zum Einsatz kommt.¹⁴ Sie ist das entscheidende Accessoire, wenn es darum geht Schriftsteller abzulichten, selbst wenn sie nur rasch auf einen Tisch drapiert wird, um ihn als Arbeitsplatz kenntlich zu machen.¹⁵ Laura Marcus spricht vom »auratischen Status«, den die Schreibmaschine erst recht seit der Digitalisierung erhalte, und Judith Buchanan zählt sie zu den »ikonischen Elementen«, die üblicher Weise für filmische Schreibszenen Verwendung finden.¹⁶ Um sich von der anhaltenden Ikonisierung der Schreibmaschine zu überzeugen, genügt ein Blick in den Dokumentarfilm *Max Frisch, Citoyen* aus dem Jahr 2008: Dort ist im Close-Up und in Slow-Motion – beides zwei effektverstärkende Verfahren der ikonischen Überhöhung – zu sehen, wie Max Frisch mit einem Finger nur, im sogenannten »Adlersystem«, auf seiner Schreibmaschine tippt (Abb. 2). Die Auf-



Abb. 2

nahme bekommt filmtechnisch eine Gravität und Bedeutungsschwere, welche den Status der Schreibmaschine nicht nur für Frisch, der für seine »Obsession, Sätze zu tippen«¹⁷ bekannt ist, sondern für die Schriftstellerei per se hervorkehrt.

Die Literatur zur Schreibmaschine ist Legion. Die Vielzahl an Publikationen bezeugt das anhaltende Interesse an diesem längst zum historischen Relikt gewordenen Gerät sowie die Faszination, die es jenseits einer nostalgischen Rückschau weiterhin auf den Menschen ausübt.

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhundert, als die Schreibmaschine ihren kulturellen Siegeszug antrat, erschienen erste Bücher, die sich ihrer Erfindung und Entwicklung widmeten. In den meisten Fällen handelte es sich um technisch-historische Darstellungen, welche die Funktionalität der verschiedenen Modelle und Typen bis in produktionstechnisch kleinste Details ausführten. Das gilt auch mehrheitlich für die großen Überblicksdarstellungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie Bruce Blivens *The Wonderful Writing Machine* von 1854, Michael A. Adlers *The Writing Machine* von 1973 oder Wilfried A. Beechings *Century of the Typewriter* von 1974, der seine technischen Ausführungen mit unterhaltsamen Anekdoten würzt. Zu einem Quantensprung in der medienwissenschaftlichen Betrachtung der Schreibmaschine führte Friedrich Kittlers – wesentlich durch Marshall McLuhan, der in *Understanding Media* (1964) erstmals die Schreibmaschine als medialen Faktor behandelte, beeinflusste – Studie *Grammophon Film Typewriter* aus dem Jahr 1986, die als einschlägige Zitatquelle weit über den deutschsprachigen Bereich bis heute nachwirkt. Kittler unternahm es erstmals, den Einfluss der Schreibmaschine auf das literarische und kulturelle Feld zu beschreiben, wobei er dies im Jargon seines idiomatischen »Kittlerdeutsch« tat, welches den Nachvollzug seiner rhapsodischen Argumentation oftmals eher erschwert als erleichtert hat. Viele der von ihm versammelten Quellen aus technischen, didaktischen, psychiatrischen und literarischen Texten sind unterdessen jedoch zu Topoi der Schreibmaschinenforschung geworden, auch wenn man Kittlers streitbaren, weil oft verkürzten Thesen nicht immer folgen will. Dennoch gebührt seiner Studie den Rang eines Pionierwerks, das viele weitere Einzeluntersuchungen, insbesondere im universitären Rahmen das von Martin A. Stingelin geleitete Forschungsprojekt zur »Genealogie des Schreibens«, angeregt hat. Das von Kittler recherchierte Material ging zu einem großen Teil auch in den Katalog zur Ausstellung im Literaturarchiv Marbach über die *Literatur im Industriezeitalter* (1987) ein, wo eine Abteilung – neben Dampfmaschinen, Automobilen,

Fabriken, Flugzeugen, Ingenieuren etc. – auch der Schreibmaschine gewidmet war. Kittler selbst waren die Geister, die er rief, irgendwann nicht mehr ganz geheuer: »Ich möchte jetzt keine Namen nennen, aber ich kenne einen jungen Menschen, der hat sein ganzes Leben lang damit Karriere gemacht, dass er die Nietzsche-Schreibmaschine, die in meiner Habilitationsschrift stand, bis zum ›Es geht nicht mehr‹ ausgeschlachtet hat.« (Friedrich Kittler im Interview mit Antje Wegwerth: *Rock Me, Aphrodite*, in: *Telepolis*, 24.05.2006.) Neue Impulse gingen in den 1990er Jahren von der französischen *Critique génétique* aus, die spezialisiert auf textgenetische Fragestellungen literarische Schreibprozesse in den Blick nahm. Zu nennen sind da in erster Linie die Arbeiten von Monique Peyrière und Catherine Viollet, die in einer Verschränkung von historischer und materialorientierter Betrachtung eine Semiologie des »Dactylogramms« entwickelten, wie auf Französisch maschinell getippte Texte genannt werden. Auf Deutsch spricht man – in Analogie zu handschriftlichen Manuskripten – von Typoskripten. Im Vordergrund steht daher weniger die Schreibmaschine als Gerät mit ihren herstellungstechnischen Spezifika, sondern der schreibökonomische und kreative Umgang mit ihr: Welche Funktion nimmt die Maschine im Schreibprozess ein und welche Rückschlüsse auf die Textgenese lassen sich aus überlieferten Typoskripten ableiten? Selbstaussagen von Autorinnen und Autoren ergänzen dabei die philologisch genaue Analyse maschinell erzeugter Textträger. Erst in jüngster Zeit sind neue Studien erschienen, die erstmals einen umfassenderen Blick auf die Sozial- und Kulturgeschichte der Schreibmaschine werfen. Im Jahr 2007 legte Darren Wershler-Henry mit *The Iron Whim* einen originellen und kurzweiligen Querschnitt durch einige, bislang auch weniger beachtete Aspekte aus der Kulturgeschichte der Schreibmaschine vor. Entlang von Themenclustern, die weder einen historischen noch systematischen Anspruch verfolgen (Wershler-Henry spricht selbst von einer »fragmentierten« Darstellung), schreitet der Verfasser in lockerem Plauderton die unterschiedlichsten Bereiche ab: von Kinderbüchern mit tippenden Kühen bis zum zu kryptographischen Verfahren in der Kriegstechnik. Die Vorliebe für Skurriles ist dem Buch anzumerken, wenngleich es stets in einen übergeordneten Reflexionshorizont eingebettet bleibt, der insgesamt von der These geleitet wird, dass die Schreibmaschine ein magisches Objekt sei. Wershler-Henry beginnt dabei mit ihrer Zerstörung, mit der dieses Buch hier endet (vgl. S. 313). Weniger episodenhaft, sondern mehr methodisch geht Martyn Lyons vor, der sich als Spezialist für Buchgeschichte und Lesesozio-logie einen Namen gemacht hat. In seinem jüngsten, nach der Emeritierung erschienenen Werk *The Typewriter Century* (2019) nimmt er es sich zur Aufgabe, das literarische Feld der Schreibmaschine im 20. Jahrhundert zu vermessen, wobei er sich mitunter stark auf die Ergebnisse und Vorstudien von Catherine Viollet bezieht. Er selbst erklärt das Ziel seines Unternehmens wie folgt: »The many ways in which different writers reacted to the typewriter, and incorporated it in their

work routines, form the subject of this book.«¹⁸ Lyons arbeitet dabei hauptsächlich vier Typen von schriftstellerischen Schreibmaschinen-Einsätzen heraus: Die Schreibmaschine als Hilfsmittel formaler und stilistischer Innovation, die Schreibmaschine als Entfremdung oder Befreiung des Autors vom Text, die Schreibmaschine im Einsatz für die Groschen- und Trivalliteratur sowie das domestizierte weibliche Tippen an der Maschine. Speziell die Frauen geraten auch in den Fokus von zwei Studien mit soziologischem Einschlag, welche die Lebenswelt rund um den Einsatz und die bürolistische Verbreitung der Schreibmaschine in den Blick nehmen. Zum einen ist dies Delphine Gardeys *La dactylographe et l'expéditionnaire. Histoire des employés de bureau 1890–1930* (Paris 2001) auch auf Deutsch erschienene Studie *Schreiben, Rechnen, Ablegen. Wie eine Revolution des Büros unsere Gesellschaft verändert hat* (Paderborn 2019), zum anderen Isabelle Krzywkowski: *Machines à écrire. Littérature et Technologies du XIX^e au XX^e siècle* (Grenoble 2010). Entgegen dem Titel ihres Buches widmet sich die Autorin keineswegs ausschließlich der Schreibmaschine, diese nimmt vergleichsweise eher wenig Raum ein, vielmehr beleuchtet sie vor dem weiten Horizont einer Kulturgeschichte des Maschinenwesens seit dem 19. Jahrhundert, wie es unsere gesamte Lebenswelt umgeformt und sich im Medium der Literatur reflektiert hat. Im Vordergrund steht die Frage, wie die Maschinen – metaphorisch, motivisch aber auch rein technisch – auf die Literatur einwirkten und die Mentalität des Industriezeitalters prägten. Daran anschließend, vorortet der Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Philipp Schönthaler in einer weit umgreifenden Studie das maschinelle Schreiben schließlich in einer Diskursgeschichte der technisierten Lebenswelt: *Die Automatisierung des Schreibens & Gegenprogramme der Literatur* (2022) untersucht – ausgehend von der aktuellen Fragen nach künstlich generierter Literatur durch Sprachprogramme – die Rolle der Schreibmaschine in der technologischen wie literarischen Ausdifferenzierung der Moderne. Eine besonders schöne und kluge Publikation verdient gesondert hervorgehoben zu werden: Das Büchlein *Ausgetippt – unfrohe Verabschiedung der Schreibmaschine* (2019) von Felix Philipp Ingold, welche die technische wie auch die ästhetische Errungenschaft der Schreibmaschine in nuce darstellt, ergänzt und illustriert durch die wunderbaren Würfel-Typogramme von Theo Leuthold.

Angesichts dieser Fülle an Schreibmaschinenliteratur scheint die Frage berechtigt, weshalb es ein weiteres Buch zu diesem Thema braucht. Diesen Vorwurf wird sich vorliegende Publikation gefallen lassen müssen. Sie wird ihn bestenfalls von selbst wieder entkräften. Zumindest wenn es ihr gelingt, dem eigenen Anspruch

gerecht zu werden und einen sowohl relevanten als auch kurzweiligen Zugang zur Kulturgeschichte der Schreibmaschine zu bieten, der neue Schlaglichter auf die ausgetrampelten Pfade wirft und sich überdies auf weniger bekannte Seitenwege wagt. Durch thematisch profilierte Zugriffe sollen nicht nur Eckpfeiler der Schreibmaschinengeschichte mit bislang kaum beachteten Facetten in Beziehung gebracht, sondern durch ihre Konfiguration zudem auch eine Vergleichsbasis gelegt werden, die überraschende Einsichten in die kulturgeschichtliche Signifikanz des Tippens erlaubt. Ziel dieses Buches ist es jedenfalls nicht, eine vollständige und vollumfängliche Historiographie (und schon gar keine Technikgeschichte) der Schreibmaschine zu liefern, was vermutlich nur ein dickleibiges und entsprechend schwerfälliges Buch ergeben würde, ganz abgesehen davon, dass die historischen Zahlen und Fakten zur Schreibmaschine nicht nur durch die oben genannten Publikationen gut dokumentiert sind, sondern ebenso durch unzählige, oft professionell und fachkundig betriebene Blogs im Internet, die eine Fülle von Wissenswertem, Anekdotischem und Kuriosum zur Schreibmaschine anführen, wovon vorliegende Publikation nur profitieren konnte.*

* Wer zu surfen beginnt, trifft auf eine Fülle von materialreichen und gut dokumentierten Blogs, wie zum Beispiel der Kollektivblog *Die Schreibmaschinisten* aus Deutschland, *typewriters.ch* von Georg Sommeregger aus der Schweiz, *ozTypewriter. The Wonderful World of Typewriters* von Robert Messenger aus Australien oder die *Classic Typewriter Page*, begründet von Richard Polt, dem Verfasser von *The Typewriter Revolution* (2015), der überdies den Blog *Writingball* betreibt, sowie die Seite *uppercasetyewriter* von Janine Vangool, der Herausgeberin des Bildbandes *The Typewriter. A Graphic History of the Beloved Machine* – um hier nur einige wenige zu nennen. Den Expertinnen und Experten, Spezialistinnen und Spezialisten, Fachfrauen und -männern, Aficionados und Amateuren der Schreibmaschine, die ihre Passion ebenso kenntnisreich wie generös auf dem Netz verbreiten, gilt an dieser Stelle daher ein besonderer Dank.

Indes geht es im Folgenden nicht darum, in einer nostalgischen Rückschau die guten alten Zeiten aufleben zu lassen, sondern aus der historischen Distanz und mit einem archäologischen Blick die Schreibmaschine als ein zentrales Phänomen des 20. Jahrhunderts zu profilieren, das eine nicht unwesentliche Vorgeschichte im 19. Jahrhundert kennt. Im Sinne Flussers geht es also tatsächlich um eine »Phänomenologie« des Tippens, die bestenfalls zur kulturellen »Selbsterkenntnis« führt. Das klingt nach einem hehren Ziel, doch wird sich in der Tat zeigen, wie der Mensch an der Maschine stets auch auf sich selbst zurückgeworfen wurde – und nach wie vor wird. Dennoch brauchen wir den Anspruch nicht zwingend so hoch anzusetzen. Es genügt vorderhand, wenn es gelingt, die Schreibmaschine als kulturelles Artefakt – als konkretes Ding *und* als symbolischen Gegenstand – zu beschreiben, das mehr implizierte als nur eine technische Innovation, sondern darüber hinaus auch eine Neugestaltung des privaten wie öffentlichen Lebens in die Wege leitete, wie man es heute vielleicht nur mit dem Smartphone vergleichen kann, dessen Einfluss auf den Alltag und die Ausprägung des Menschen meistens ebenso unbemerkt verläuft. Apropos »smart«: gerade diese Eigenschaft, nämlich schlau zu sein und eine eigene apparative Intelligenz zu besitzen, wurde der Schreibmaschine von Beginn an attestiert.

Im Folgenden besteht also die Absicht, diese spezifische Prägung des Tippens freizulegen und über die Technikgeschichte hinaus, auf die selbstredend in ihren bereits bekannten Schlüsselmomenten nicht gänzlich verzichtet werden kann, eine kulturhistorische Phänomenologie der Schreibmaschine zu umreißen. Phänomenologie dabei stets im wörtlichsten Sinn verstanden: als Art und Weise, wie die Schreibmaschine in unterschiedlichen Diskursen und Kontexten figuriert, um diese Erscheinungsformen auf ihre kulturelle Aussagekraft hin zu reflektieren. Drei Beobachtungen oder Thesen leiten das Unternehmen, ausgehend vom Muster einer typischen Schreibmaschinenübung, mit der myriadenfach das Tippen

Anmerkungen

Vorwort

- 1 Vilém Flusser: Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung. In: Schriften, hrsg. von Stefan Bollmann u. Edith Flusser. Bensheim, Düsseldorf 1994, Bd. 3, S. 282.
- 2 Walter Seitter: Physik der Medien. Materialien, Apparate, Präsentierungen. Weimar 2002, S. 41.
- 3 Friedrich Kittler: Grammophon, Film, Typewriter. Berlin 1986, S. 366.
- 4 Vilém Flusser: Die Geste des Schreibens, in: Gesten. Versuch einer Phänomenologie. Düsseldorf, Bensheim 1991, S. 39–49, hier S. 41 f.
- 5 Ebd., S. 42.
- 6 Wolf Wondratschek: Nützliche Dinge, in: Chuck's Zimmer. Alle Gedichte und Lieder. München 1982, S. 225.
- 7 Monique Peyrière: La fabrique de l'object, in: Machines à écrire. Des claviers et des puces. La traversée du siècle, hrsg. von Monique Peyrière. Paris 1994, S. 12–27, hier S. 16–21.
- 8 Martin Roussel: Tippen, in: Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs, hrsg. von Heiko Christians, Matthias Bickenbach, Nikolaus Wegmann. Köln u.a. 2015, S. 596–611, hier S. 596.
- 9 Jean-Louis Lebrave, Rudolf Mahrer: Ces machines qui (nous) écrivent, in: Genesis 55 (2022), S. 27–43, hier S. 41.
- 10 Rolf Dieter Brinkmann: Vorbemerkung, in: Westwärts 1 & 2. Gedichte. Erweiterte Neuauflage. Reinbek 2005, S. 7.
- 11 Flusser: Die Geste des Schreibens, a.a.O., S. 39.
- 12 Theodor W. Adorno: Worte ohne Lieder [1931], in: Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M. 1986, Bd. 20/2, S. 537–543, S. 542 f.
- 13 Ursula Scheer: Schreibmaschinen-Auktion. Als Texte noch geschmiedet wurden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (03.08.2024), S. 17. Dieser Hinweis verdankt sich Lukas Dettwiler.
- 14 Lucy Fischer: Body Double. The Author Incarnate in the Cinema. New Brunswick, New Jersey, London 2013, S. 17.
- 15 Siehe die liebevoll-entlarvende Analyse von Schriftsteller:innen-Porträts bei Dany Laferrière: Tagebuch eines Schriftstellers im Pyjama, übers. von Beate Thill. Heidelberg 2015, S. 150–155.
- 16 Judith Buchanan: Image, story, desire. The Writer on Film, in: The Writer on Film. Screening Literary Authorship, hrsg. von Judith Buchanan. New York 2013, S. 3–32, hier S. 12: »iconic elements conventionally associated with the cinematic scene of writing«; sowie Laura Marcus: The Writer in Film. Authorship and Imagination, in: ebd., S. 35–49, hier S. 43: »The typewriter gains auratic status in the face of technology that succeeded it«.

Namenregister

- Achmatowa, Anna 289, 293, 294 f.
 Adair, Gilbert 199 f.
 Adler 150, 173, 174, 253, 340
 Adorno, Theodor W. 9, 68, 267,
 284, 338
 Afra 307
 Aksjonow, Wassili 298
 Alberich i Escardivol, Monserrat
 228, 229
 Albers, Anni 229, 230
 Albers, Josef 230
 Albert-Birot, Pierre 223
 Allen, Grant 84, 85, 88, 189,
 Ammann, Egon 285
 Andersch, Alfred 168 f.
 Anderson, Leroy 208, 209
 Apollinaire, Guillaume 222, 223,
 249, 265
 Aragon, Louis 122
 Aristoteles 55
 Arman 254 f.
 Arneson, Robert 255
 Arnheim, Rudolf 104, 108
 Auster, Paul 148, 149, 150, 152,
 254
 Babbage, Charles 327, 329
 Bachmann, Dieter 189
 Bachmann, Ingeborg 124, 125,
 141, 142, 332, 333
 Balk, Theodor 168, 176
 Balla, Giacomo 202
 Balzac, Honoré de 132
 Bangs, John Kendrick 28
 Behne, Adolf 108, 109, 119
 Barthes, Roland 119, 121, 154,
 155, 260
 Becher, Johannes R. 172
 Beckett, Samuel 261
 Benjamin, Walter 65, 68, 153
 Bergengruen, Wolfgang 193, 194,
 195
 Biermann, Wolf 163, 291
 Biller, Maxim 181
 Blank, Boris 210
 Bleuler, Eugen 120, 121
 Blickensdorfer 165
 Böll, Heinrich 297
 Borel, Émile 24
 Bosanquet, Theodora 99, 100,
 191
 Boston Typewriter Orchestra 210,
 211, 334
 Brackett, Anna C. 28
 Braille, Louis 45
 Braune, Rudolf 88, 205, 212
 Breton, André 122, 123, 266
 Brinkmann, Rolf Dieter 8 f., 145,
 146, 211, 338
 Brodsky, Joseph 300
 Brück, Christa Anita 86, 87, 88,
 189
 Buchanan, Robert 91
 Bukowski, Vladimir 289, 293
 Bulwer-Lytton, Edward 170
 Burger, Hermann 152
 Burroughs, William S. 31, 32, 34,
 35, 38, 310
 Cage, John 238
 Capote, Truman 23, 25, 26, 32,
 34, 35, 39, 40, 47, 55, 87, 258
 Cárdenas, Lázaro 172
 Cendrars, Blaise 199
 Chaplin, Charles 87, 151
 Chargaff, Erwin 26
 Chikamatsu, Monzeamon 208
 Chopin, Henri 237, 238, 257
 Clarke, Arthur C. 338
 Cobbing, Bob 237, 257
 Cocteau, Jean 118, 119, 203, 215
 Collinet, Simone 123
 Coltrane, John 200
 Comenius, Johann Amos 55
 Conan Doyle, Arthur 112, 113,
 114